

Levantinische Lektionen

VON JOSEF JOFFE

Daß die Nachrichten aus Nahost nach wie vor von Drama, Gewalt und Gefahr künden - wer will es bestreiten? Der arabische Terror gegen Zivil-Ziele im Herzen Israels hört nicht auf; jüdische Siedler kämpfen, wiewohl friedlich, gegen die jüdische Armee; die Arafats, Peres und Rabins hadern, derweil ihre inneren Feinde - hier die Groß-Israelisten, dort Hamas, Dschihad und Co. - ihnen das Gesetz des Handelns aus der Hand zu winden versuchen.

Das ist immer noch gut für die Titelseiten der Zeitungen, für die atemlosen 90- Sekunden-Clips in den Abendnachrichten. Doch das Drama wirkt fast gestellt, zumindest wie eine Routinevorstellung, die nicht wirklich Furcht und Schrecken erregt, weil dahinter längst andere, stärkere Kräfte sichtbar geworden sind. Und die künden zwar nicht von Verbrüderung und ewiger Harmonie, aber doch von einem Kalkül, bei dem Erschöpfung und Interesse das Zusammengehen diktieren.

Daß dabei geholpert und gestolpert wird, darf niemanden verwundern; so schnell werden fünfzigjährige Kriege nicht abgesagt. Dennoch: Kein Terroranschlag in Tel Aviv, und sei er auch noch so monströs, hat zum Bruch mit Arafat geführt. Der Autonomie-Fahrplan wird zwar nicht eingehalten, aber nach 13 Monaten Verzug haben sich Außenminister Peres und PLO-Chef Arafat just über die nächste Phase geeinigt: Die israelische Armee wird in drei Stufen aus den Ballungsgebieten im Westjordanland abziehen, wenn Arafat endlich die versprochenen Wahlen für einen Autonomie-Rat durchführt. Eine schier endlose Reihe von Knoten bleibt zwar noch, aber einer nach dem anderen wird langsam, zögernd entzurrt.

Paradoxiere belegen gerade die Siedlerproteste - der 'Krieg der Hügel', die Blockade der Straßen und Autobahnen - eben diese Lesart. Die Siedler spüren, daß es ernst wird, daß der Trend in Richtung Trennung läuft. Sie spüren auch, daß sie die Meinung des Wahlvolks nicht wirklich auf ihre Seite ziehen können; gerade deshalb greifen sie zur 'direkten Aktion'. Oder nehmen wir das Beispiel der kleinen Rabbiner-Gruppe, welche die Soldaten, die sich mit den Siedlern herumschlagen, zum Ungehorsam aufgerufen hat. Eine bezeichnende Antwort darauf lautete: 'Das Wort der Rabbiner hat soviel Gewicht wie das eines Gemüsehändlers aus Natanya.' Der Sprecher war nicht etwa ein Linksideologe der Regierung Rabin, sondern Rafael Eitan, Ex-Generalstabschef, ein rechter Haudegen, der heute die ganz und gar nicht pazifistische Partei Tsomet anführt.

Zwischen Israelis und Palästinensern wird noch viel Blut fließen; verbrüdern - wie Deutsche und Franzosen nach 1945 - werden sie sich zu unseren Lebenszeiten gewiß nicht.

Bloß darf man ob der 90- Sekunden-Clips im abendlichen Fernsehen nicht vergessen, was im Börsenjargon fundamentals genannt wird. Nach einem fünfzigjährigen Krieg ist dreierlei geschehen. Erstens: Alle Teilnehmer sind erschöpft; sie haben alle begriffen, daß sie ihre Maximalziele (Pan-Arabismus, Nasserismus, die Vernichtung des Judenstaates hier, Groß-Israel dort) nicht verwirklichen können. Zweitens: Nach so vielen verlorenen Runden haben die Araber keine militärische Option gegen Israel mehr. Drittens: Die Außenwelt hat das Interesse an diesem Konflikt verloren. Und das heißt: Die Großen wollen die Kleinen nicht mehr so recht als Stellvertreter einspannen; die Klienten können ihre Schutzpatrone nicht mehr so gut manipulieren wie einst.

Ein klassischer Brennpunkt der Weltpolitik hat sich schlicht verlagert: vom Nahen Osten, der die Welt fünfzig Jahre lang in Atem gehalten hat, zum Balkan, dem noch 'klassischeren' Konfliktherd, der die Mächte im 19. Jahrhundert gequält hat: vom Krimkrieg (1853-56) bis zum Ersten Weltkrieg. Zwei Großmächte - England und Frankreich - sind auf dem Balkan schon militärisch verstrickt, drei weitere - Amerika, Rußland, Deutschland - mischen mehr oder minder direkt von außen mit. Die jüngste Parallele: Wie weiland Bismarck die Balkan-Krieger als nicht so ehrlicher Makler zum Berliner Kongreß einlud (1878), so versucht sich nun Jelzin in der gleichen Rolle, indem er die Herren Milosevic und Tudjman nach Moskau zitiert.

Der Unterschied zwischen Balkan und Levante? In der neu-alten Arena ist die Erschöpfung noch lange nicht eingetreten. Das Gegenteil ist seit der kroatischen Offensive der Fall; die Gewalt verspricht Gewinn. In Nahost aber gilt das geflügelte Wort von Abba Eban, dem früheren israelischen Außenminister: 'Menschen und Staaten verhalten sich erst dann weise, wenn sie alle anderen Möglichkeiten erschöpft haben.' Sind Rabin und Arafat, Mubarak und Assad weise geworden? Gewiß nicht im Sinne der Philosophen, die nicht das Tun, sondern nur das Denken im Kopf haben. Aber ganz gleich wie zögerlich, eitel oder machthungrig, haben die alten Kämpen begriffen, daß die Alternativen zum Frieden gewogen und für zu leicht befunden worden sind.

Anders als auf dem Balkan geht es in Nahost nicht mehr um das Prinzip, sondern nur noch um den Preis. Gezahlt wird widerwillig und in kleiner Münze. Es regiert die Angst vor der eigenen Courage und dem inneren Gegner; einen großen Wurf dürfen wir nicht erwarten. Doch nehmen wir einmal an, die Milosevics und Tudjmans, die Karadzics und Izetbegovics würden so miteinander umgehen. Wir würden uns glücklich schätzen.